Die Ortslage von Bethanien.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

hohen philosophischen Fakultät

der

Universität zu Tübingen

vorgelegt von

Friedrich Fenner.

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

Straßburg i. E.
Druck von M. DuMont Schauburg.
1906.

der Juden ging die Tōrāh verloren. Als die Juden dann zurückkehrten, wußte niemand mehr etwas von ihr. Da erweckte Gott den ʿEzrā vom Tode, nachdem dieser 100 Jahre tot gewesen war. Als die Juden sahen, daß ʿEzrā von den Toten auferstanden sei, sagten sie, er sei der Sohn Gottes. — Mit der Person dieses ʿuzēr oder ʿEzrā identifizieren die Araber heute den el-ʿāzar oder Lazarus. Wahrscheinlich hat neben der Ähnlichkeit der Namen vor allem die Verwandtschaft der Tradition über die Auferweckung beider vom Tode diese Identifizierung ermöglicht. Jesus habe, so sagt man heute, in der Kraft Allāhs den el-ʿāzar = ʿuzēr aus dem Grabe erweckt, nicht nach 4 Tagen, sondern nach 100 Jahren. So erhellt, daß die Ortsbezeichnung el-ʿēzarīje auf die wenn auch völlig entstellte biblische Erzählung (Johann. 11) zurückgeht.

Auch die Entfernung zwischen dem heutigen Jerusalem und el-ʿēzarīje entspricht der zwischen dem Jerusalem und Bethanien der Evangelien. Das vierte Evangelium gibt diese auf ὡς ἀπὸ σταδίων δεκαπέντε an (Joh. cp. 11 v. 18). Dies ergäbe bei der Gleichsetzung eines Stadiums mit 0,192 km (Guthe: Bibelwörterbuch S. 419) 2,88, also etwa 3 km. Ähnlich lauten die Berichte der Pilger. Im Onomastikon des Eusebius heißt Bethanien eine κώμη ἐν δευτέρῳ Αἰλίας σημείῳ ἐν κρημνῷ τοῦ ὄρους τῶν ἐλαιῶν (ed. Klostermann S. 58). Der Pilger von Bordeaux rechnet von Jerusalem nach Bethanien 1500 passus = etwa 12 Stadien. So schwankt die Entfernungsangabe in den Pilgerschriften zwischen 12 und 16 Stadien. Heute mißt der Weg vom Osttor Jerusalems bis elʿēzarīje 2 km, vom Nordtor 2,6. Dies ergäbe zwar nur 13 Stadien. Doch entsteht dadurch kein unlösbarer Widerspruch mit dem vierten Evangelisten, der jedenfalls auch nur eine runde und ungefähre Entfernungsangabe machen will.

Anders ist es bei den 3 ersten Evangelisten. Sie bringen überhaupt nicht zahlenmäßige Angaben über die Lage Bethaniens, sondern begnügen sich mit mehr allgemeinen Andeutungen. Bei dem dritten Evangelisten will es so scheinen, als hätte er das Dorf Bethanien irgendwo auf oder an dem Ölberg gesucht. (Cf. Luc. 19 v. 29, cp. 24 v. 50). Aber dieser mangeln-

den Genauigkeit der Ortsangabe grade bei Aussagen über Bethanien begegnet man auch sonst in den Zeugnissen der Pilger. Daß das Onomastikon Bethanien an den Abhang des Ölbergs verlegt, ist bereits erwähnt. In ähnlich allgemeinem Sinne gebraucht z. B. auch Antoninus Martyr ca. 570 p. Chr. die Bezeichnung „Ölberg". (Itinera Hierosolymitana ed. Tobler S. 100.) Er nennt die Berge, welche er auf der Reise von Jericho in der Gegend von Bahurīm (heute wohl das Dorf abu dīs)*) durchwandert, montana Hierosolymitana; von Bahurim gelangt er ad oppida montis Oliveti, wozu er auch Bethanien rechnet. Dann fährt er fort: Respicientes valles illas et perambulantes monasteria multa et mirabiliorum loca vidimus multitudinem inclusorum virorum ac mulierum in monte Oliveti. Daß Antoninus hier nicht an den eigentlichen Ölberggipfel gedacht hat, von dem er erst nachher spricht, bedarf keines Beweises. Diese an sich ungenaue Ortsangabe findet sich auch noch heute. (Guthe: Bibelwörterbuch S. 83.) Trotzdem wird man bei Lucas in der Annahme nicht fehlgehen, es habe dem Verfasser wirklich genaue Ortskenntnis gefehlt, während man im vierten Evangelium wiederholt unverkennbaren örtlichen Erinnerungen begegnet. Nur so erklären sich die verschiedenen Aussagen der Synoptiker und des vierten Evangeliums. Die abenteuerliche Hypothese von Schwarz (Das heilige Land S. 219) von dem einstigen Vorhandensein zweier Bethanien ist mehrfach entkräftet (zuletzt bei Vigouroux Dictionnaire s. v. Béthanie) und nicht wieder aufgenommen worden.

Bezüglich der Frage, ob Bethanien bereits in den Schriften des alten Testaments vorkomme, wird es vorderhand bei der Auskunft des Pilgers Felix Fabri 1480 n. Chr. bleiben: Bethania castellum quando sit constructum vel a quo non inveni, non etiam in tota veteris testamenti scriptura fit mentio, nisi forte sub alio nomine, quod tamen non inveni. (Evagatorium S. 88.)

Dagegen ist das Vorkommen des Namens Bethanien in talmudischen Stellen behauptet und m. W. noch nirgends in überzeugender Weise entkräftet worden. Zuerst hat Neubauer

*) Dagegen Buhl S. 176.

(la géographie du Talmud S. 149 f.) und nach ihm Sepp (Jerusalem und das heilige Land I S. 699) eine Identifizierung des neutestamentlichen Bethanien mit dem בית חיני des Talmud versucht. Trotzdem läßt sich diese Gleichsetzung nicht aufrecht erhalten. Schon im Jahre 1905 hat Dalman in einer mündlichen Vorlesung zu Jerusalem sie bestritten. Was zunächst die eine der beiden von Neubauer zitierten Hauptstellen betrifft (Talm. Babyl. Pesachim 53 a), so heißt es dort: עד שיכלו פגי בית חיני: „bis die unreifen Feigen von Beth Hini zu Ende sind". Aber hier wird die Lesart בית חיני unsicher, sobald man die Parallelstellen vergleicht. ʿErubin 28 b steht פגי בית יוני und Tosefta Schebiʿith 7 בית אוני. So wird das ה in Pesachim 53 zweifelhaft. Hierzu gesellt sich noch ein anderes Bedenken. Wenn nach dieser Stelle die Feigen von בית יוני oder בית אוני später reiften als anderswo, so würde das auf el-ʿēzarīje-Bethanien grade nicht passen. Dort ist eher das Umgekehrte der Fall. Das Obst kommt in dem von der Südsonne reichlich erwärmten, gegen kalte Winde geschützten Tal früher zur Reife als anderswo. Der genannte talmudische Ortsname kann also mit Bethanien nicht identifiziert werden, weil er in höher gelegene Gegenden weist. Völlig haltlos muß die Kombination Neubauers genannt werden, durch die er das פגי der obigen Stelle mit dem Ortsnamen Bethphage in Verbindung bringen will, um so das Nebeneinanderstehen von Bethanien und Bethphage in den Evangelien zu erklären. Die andere bei Neubauer besprochene talmudische Stelle findet sich im Talm. Babyl. Traktat Baba Meziʿa 88 a. Dort wird gefragt מה חרבו חנויות של בית חינו שלש שנים קודם ירושלים. „Warum wurden die Kaufläden von Beth Hino 3 Jahre vor Jerusalem zerstört?" Neubauer sieht in diesem Wort בית חינו nach dem Vorgang der Kommentatoren des Talmud einen Ortsnamen, aber mit Unrecht. Wäre בית חינו ein Ort, dann wäre es doch seltsam, die Zerstörung desselben so auszudrücken, daß man sagt: die Kaufläden von Beth Hino wurden vernichtet. Vielmehr deutet diese Wortverbindung darauf hin, daß hier von einer Familie gesprochen wird. Dafür sprechen die Parallelstellen aus dem Talm. Jerus. Man liest z. B. Siphre Deuteronomium 105 p. 95 b (bei Neubauer S. 149

Anm. 3) חנויות בני חנן חרבו קודם לארץ ישראל ג' שנים.
„Die Kaufläden der Bne Hanan wurden 3 Jahre vor dem jüdischen Lande zerstört". Hier ist deutlich von einer Familie, nämlich Ḥanan, die Rede. Man wird mit Neubauer diese Familie aber wohl nicht außerhalb Palästinas zu suchen haben. Zu dieser Auffassung zwingt die Stelle nicht. In jedem Falle darf behauptet werden, daß die von Neubauer und Sepp verfochtene Identifizierung von Bethanien und בית היני nicht zu Recht besteht.

Auf zwei Wegen gelangt man von Jerusalem nach el-ʿēzarīje, entweder über den Ölberg an dem traditionellen Bethphage vorüber oder auf der großen Jerichostraße, die nordöstlich an dem baṭn el-hawā vorbeiführt. Diese läuft unmittelbar an el-ʿēzarīje vorbei und weiter östlich zwischen seinen Häusern hindurch. Die Straße beschreibt zwei große Bogen, in deren ersterem der Hauptteil des Dorfes liegt. Etwa 500 Meter vor der Ortschaft zweigt von der großen Straße nördlich ein Weg ab, der zu der Jerichostraße des Mittelalters gehört. Er führt am Abhang des rās esch-schajāḥ hin und endigt unterhalb der Ortschaft.

Diese liegt am Südostabhang des ebengenannten Berges unmittelbar über der Talsohle. Ein Kranz von Hügeln schließt sie fast auf allen Seiten ein. Im Norden ist das Dorf geschützt durch den breiten Rücken des rās el-bistān, dessen Gipfel el-ḥadabe und dessen Ostabhang edsch-dschsūr genannt wird. Hieran stößt im Osten das wādi el-ḥōd, in welchem die Jerichostraße hinunterläuft. Auf der andern Seite wird dieses wādi begrenzt durch den niedrigen dschebel dschāsūs, an dessen Südostabhang die Griechen das kleine Kloster edsch-dschnēne[1]) erbaut haben. Diesem Hügel ist im Osten benachbart der mit der weithin leuchtenden Ortschaft abū dīs gekrönte und nach dieser genannte Hügel, welcher auch kurz er-rās heißt. Das ziemlich tiefe, den größten Teil des Jahres trockene Tal zwischen dschebel dschāsūs und dschebel abū dīs trägt den Namen wādi abū dīs. Den von Tobler (Topographie II S. 424) erwähnten

[1]) Das klassische ed-dschuneine, wie die Karte von Schick-Benzinger schreibt, gebraucht in el-ʿēzarīje niemand.

Namen dieses Tales, edsch-dschemel, habe ich nicht gehört. Das wādi abū dīs verzweigt sich rückwärts in drei Arme, von denen der eine nach N.N.W., die anderen nach W. und S.W. laufen. Ersterer reicht bis an das Dorf und heißt wādi el-ḥamār, letztere bilden das wādi ez-zētūn. Dieses grenzt an den Hügel, der die Felder von el-ʿēzarīje im S. einrahmt, den rās el ʿakūb, dessen ganzer nach N. gerichteter Abhang die Bezeichnung abū ferch hat. An diesen schließt sich im S.W. der kleine Hügel el-chārdsche. Im W. und N.W. ist das Dorf durch den rās esch-schajāḥ geschützt.

Diese im ganzen günstige Lage des Ortes bringt es mit sich, daß hier die Vegetation eine verhältnismäßig reiche ist. Allerdings ist auch viel kahler Felsboden vorhanden, auf dem nichts fortkommt, der sich kaum im Frühling mit einer grünen Decke überzieht. Die Abhänge des dschebel dschāsūs und abū dīs sind baumlos. Sonst ist die Gegend mit Ölbäumen, Feigenbäumen, Johannesbrotbäumen und Granatäpfelbäumen gut angepflanzt. Ähnlich wird es dort stets ausgesehen haben. Ausdrückliche Zeugnisse hierüber haben wir schon aus dem 7. und 8. Jahrhundert. Adamnanus-Arculf und nach ihm Beda spricht bei Erwähnung Bethaniens von einem campulus magna olivarum silva circumdatus (Tobler, Itinera S. 165 u. 222). Felix Fabri rühmt im 15. Jahrhundert die Gärten, Haine und Gebüsche Bethaniens (Palestine Pilgrims Text Society: Felix Fabri II, 1. S. 74). Daß die Gegend einst auch für den Weinbau diente, ist ebenfalls bezeugt (Tobler, Topographie II S. 425). Eine bedeutende Kelteranlage findet sich auf dem obengenannten edsch-dschsūr in den Fels gehauen. Jetzt liegt der Weinbau bei Bethanien völlig darnieder, nur unter dem Gipfel des rās esch-schajāḥ sind neuerdings Weinstöcke gepflanzt.

An Wasser ist das Dorf nicht arm. Es gibt viele Zisternen, eine derselben ist öffentlich. Sie liegt ganz im S. des Dorfes, nahe der kleinen Moschee aḥmed. Einen wirklichen Quell besitzt das Dorf jetzt nicht. Früher gab es nach Aussage alter Dorfbewohner im Ort eine gute Quelle. Seit etwa vier Jahrhunderten weiß man ihren Ort nicht mehr. Aber man glaubt, die Griechen oder die Lateiner seien über ihre Lage genau unterrichtet, bewahrten jedoch ihr Geheimnis, um bei erster

Gelegenheit das betreffende Grundstück zu erwerben und dann die Quelle freizulegen. Jetzt zeigt man 100 Schritt N.N.O. von der Hauptmoschee einen alten Ölbaum mit dem Namen zētūn el-ʿēn. Wie es aber nach den Pilgerschriften scheint, hat der Quell westlich von der Ortschaft gelegen. Der russische Abt Daniel 1106—1108 spricht von einem im W. der Ortschaft gelegenen, in einer tiefen Bodenhöhlung befindlichen ausgezeichneten Quell, zu dem man auf Stufen hinabsteigt (Noroff, Pèlerinage S. 36). Etwa im Jahre 865 sah der Pilger Bernard nahe dem Grab des Lazarus, nördlich davon, einen Teich, mit welchem er die Tradition verbindet, der von Jesus auferweckte Lazarus habe sich auf Befehl Jesu dort gewaschen (Tobler, Itinera S. 307). Heute sind keinerlei Spuren dieses Teiches mehr zu finden.

Die jetzige Ortschaft besteht aus etwa 60 Häusern, die ziemlich planlos neben einander stehen. Wenige Gäßchen durchlaufen zickzackförmig das Dorf. Von den Grundstücken gehören nur noch etwa 40 den Bewohnern selbst, die andern gehören hauptsächlich den Griechen und Lateinern. Namentlich letztere sind bemüht, noch weitere Grundstücke zu erwerben, um die darunter verborgenen Baureste freilegen zu können. Daß el-ʿēzarīje eine bedeutende Vergangenheit hat, beweist nicht bloß die gewaltige Turmruine, welche das Dorf krönt, sondern auch die Menge großer behauener, zum Teil profilierter Steine, welche in den Häusern verbaut sind.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 300. Sie sind Tagelöhner und kleine Ackerbauer. Das Dorf ist mohammedanisch und besitzt zwei Moscheen, die kleine aḥmed Moschee, die eigentlich nur das weli des Schechs aḥmed ist, und die größere Dorfmoschee, die man schon von weitem an ihrem merkwürdigen Minaret erkennt. Es ist dem Glockentürmchen einer christlichen Kapelle nicht unähnlich. Der chaṭīb der Moschee versammelt täglich 30—40 Kinder, welche den Korān lesen und schreiben lernen.

Diese Moschee von el-ʿēzarīje zerfällt in 3 Teile, eine unmittelbar neben der Straße liegende, von ihr nur durch eine niedrige Mauer getrennte Terrasse, wo sich die Schule befindet,

einen mehrere Meter tiefer gelegenen, durch eine Treppe zugänglichen Hof, den eigentlichen Gebetsplatz mit einer Zisterne und dem miḥrāb in der Südwand, sowie endlich das an der Westwand des Hofes befindliche Mausoleum des „Heiligen“ von el-ʿēzarīje, des Propheten ʿuzēr. Was zunächst die Terrasse betrifft, so ist sie erst von den Moslems geschaffen. Früher war die Treppe weiter westlich. Bei ihrer Verlegung ist man auf ein altes vermauertes gewölbtes Portal gestoßen, welches bei dieser Gelegenheit zerbrochen ist. Erscheint es schon hiernach annehmbar, daß an der Stelle der Moschee einst ein anderes größeres Bauwerk gestanden hat, so gibt der tiefer liegende Hof hierfür noch bestimmteren Anhalt. Auf den ersten Blick sieht man, daß die großen glatten Pflastersteine des Hofes den Stempel hohen Alters an sich tragen. Auch der neben dem miḥrāb ca. 70 cm über dem Erdboden aufragende Säulenstumpf stammt zweifellos von einem früheren Bau, an dessen Stelle die Moschee trat. Es finden sich auch sonst noch derartige Säulenreste im Dorf. Nur wenige Schritte von der Moschee entfernt, im Hof eines Grundstückes, ist ein Säulenstumpf von 2 m Länge in der Hofmauer zu sehen. Offenbar hat sich also an der Stelle der Moschee einst ein Säulenbau erhoben. Auch die den Hof umgebende hohe Mauer enthält in den großen behauenen Steinen der Nord- und Südwand ohne Zweifel Reste des früheren Baus.

Was für ein Bau dies war, ergibt sich, wenn man das Mausoleum mit dem Sarkophag des ʿuzēr betritt. Hier fallen zunächst die Spitzbogengewölbe der Decke auf, welche mit den dicken Wänden durchaus den Eindruck erwecken, daß man sich in den Gewölben einer ehemaligen Kirche oder Kapelle befindet. Welche Bestimmung diese gehabt hat, zeigt die in der Hinter- oder Westwand des Mausoleums sichtbare Nische, welche ca. 1 m über dem Boden beginnt. Sie ist 2,55 m breit, 2,60 m hoch, 5,25 m tief und endigte einst in einen Ausgang zu dem westlich daran stoßenden Lazarusgrab. Wir wissen, daß die Mohammedaner selbst diesen Zugang vermauert haben, als sie ihre Moschee errichteten. (cf. Liévin, Guide S. 319). Quaresmius erwähnt (Historia S. 248), daß wenig Jahre zuvor,

d. h. vor 1616—1626, P. F. Angelus a Messana, guardianus de monte Sion, gegen eine Geldsumme die Erlaubnis erlangt habe, den neuen, noch jetzt benutzten Zugang von N. und die Treppe in den Fels schlagen zu lassen.[1]) Neben dem Grab sah Quaresmius eine Kirche non inelegans et mediocris quantitatis, die sich aber die „Mauren“ angeeignet und in eine Moschee verwandelt hätten. Felix Fabri (ca. 1480) fand diese Kirche bereits geschlossen, er erhielt aber gegen eine Geldentschädigung Einlaß. An der rechten Seite der Kirche fand er das Grab des Lazarus, in das er hinabstieg und dort Indulgenz empfing. Dann stieg er hinauf zu dem Hochaltar, der an dem Platz steht, wo Jesus gerufen habe: Lazarus, komm' heraus! Die Kirche und das Grab fand Fabri erhalten, im Gegensatz zu dem Kloster der Lazarusnonnen und dem Turm, die zerstört waren. Aber auch das Innere der Kirche war entweiht, Garben von Getreide lagen darin herum und gaben ihr das Aussehen einer Scheune. (Palestine Pilgrims: Fabri II, 1. S. 76 f.).

Hiernach scheint es, als sei das Grab im späteren Mittelalter wirklich ein Teil der Kirche bezw. mit derselben verbunden gewesen. Nach Burkhard, 1283 p. Chr., lag aber das Grab nicht weit von der Kirche, also von ihr getrennt. (Peregrinationes med. aev. S. 62). Der Abt Daniel 1106—1108 gibt die Entfernung zwischen Kirche und Grab auf 12 Sagenen d. h. etwa 25 m an. Dagegen ergibt sich wieder aus den Pilgerschriften des 7.—9. Jahrhunderts, daß Kirche und Grab zusammenhingen. Adamnanus-Arculf und nach ihm Beda und Bernard (Tobler Itinera S. 165 f.) schildern die über dem Grab erbaute Kirche näher als Kirche eines Klosters und große Basilika. Wie sich nun aus dem Onomastikon in der Übersetzung des Hieronymus ergibt, geht diese Kirche bis in die konstantinische Zeit zurück. (ed. Klostermann S. 58.) Nach Nicephorus Callistus hat schon Helena hier ein Bethaus gegründet (cf. Vigouroux Dictionnaire S. 1656). Quaresmius führt den Hieronymus als Gewährsmann hierfür an. (Historia II, S. 326). Jedenfalls erhellt, daß Grab und Kirche um das Jahr

[1]) Liévin datiert die Treppe aus dem Jahre 1337.

1100 durchgreifende Veränderungen erfahren haben. Am Anfang des 13. Jahrhunderts hat man Kirche und Grab wieder vereinigt. So bezeugt es Wilbrand (Peregrin. med. aev. S. 189) im Jahre 1212. Wie es scheint, hängt diese Wiedervereinigung von Kirche und Grab mit der Übernahme der Lazaruskirche und ihres Klosters durch den Nonnenorden des Lazarus im Jahre 1187 zusammen. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir das heutige Mausoleum des ʿuzēr in diese Zeit zurückführen.

Ihre Fortsetzung hat die alte Lazaruskirche nach O. gehabt. Dies ergibt sich auch aus den Gebäuderesten, welche man hier freizulegen inbegriff steht. Den Franziskanern ist es gelungen, dort eine Anzahl von Bogen, Gewölbeansätzen, Kapitälresten u. a. sowie den Anfang einer Apsis festzustellen. Aber solange hier Hacke und Spaten nicht gründlich gearbeitet haben und solange die hier stehenden Fellachenhäuser nicht niedergelegt sind, wird sich über die Anlage der Kirche nichts Näheres sagen lassen. Die Franziskaner sind dabei, alle diese Häuser zu erwerben, und es steht zu hoffen, daß wir dann abschließendes über die alte Lazaruskirche erfahren.

Ihren Namen und ihr Ansehen empfing diese Kirche von dem Grab des Lazarus. Es ist, wie schon ausgeführt, der Moschee im W. direkt benachbart. Die nur 1,21 m hohe und 0,72 m breite Eingangspforte, welche am Anfang des 17. Jahrhunderts angelegt ist, schaut nach N. Früher war sie verschließbar und der Schlüssel befand sich in den Händen der Franziskaner. Jetzt ist sie offen, doch ist der Zutritt nur gegen eine Gebühr zulässig, welche ein damit beauftragter Bewohner des Dorfes erhebt. Auf einer schmalen, in den Fels gehauenen Treppe von 22 z. T. schon sehr abgenutzten und glatten Stufen gelangt man hinab, und zwar zuerst in einen Vorraum von 3,35 m Länge, 2,20 m Breite und ca. 5 m Höhe mit spitzbogenartigem Deckengewölbe. In der Südostecke befindet sich ein tischartiger Maueransatz von 1,30 m Länge, 0,80 m Breite und etwa 1 m Höhe. Die Wände zeigen mehrere kleine viereckige oder apsidenartige Nischen von durchschnittlich 0,70 m Höhe und 0,50 m Breite, die ohne Zweifel zur Aufnahme von Lampen

oder Kerzen dienten. Mitten in der Ostwand sieht man die Umrisse einer 2,55 m hohen und 1,10 m breiten, völlig mit Steinen zugeworfenen Türnische. Mit was für einer Türnische wir es hier zu tun haben, ist bereits erörtert. Durch diesen Eingang betrat man früher die kleine Grabkapelle, von der soeben die Rede war. Nach Aussagen Burkhards 1283 p. Chr. war sie wie das Grab selbst reich mit Marmor ausgestattet. (Peregrin. med. aev. S. 62). Hiervon ist nichts mehr erhalten, doch dient die Kapelle noch heute zu gottesdienstlichem Gebrauch. Am Lazarustage und am Tage der Maria Magdalena, welche durch willkürliche mittelalterliche Überlieferung mit dem Lazarium in Verbindung gebracht ist, halten die Franziskaner hier eine Messe, wobei ihnen der obenerwähnte gemauerte Tisch in der S. O.-Ecke als Altar dient. (Liévin, Guide S. 315 ff.).

In dem nordöstlichen Viertel dieser Kapelle befindet sich der enge Zugang zu der eigentlichen Grabkammer. Man steigt 2 Stufen hinab, durchschreitet einen schmalen in den Fels gehauenen Gang von 1,55 m Länge, 0,55 m Breite und 1,08 m Höhe, und gelangt so in das Grabgewölbe, welches 2,30 m lang und 2,45 m breit ist und dessen Höhe derjenigen der Vorkapelle entsprechen dürfte. Auch diese Grabkammer ist gewölbt und ihre Wände bestehen aus großen behauenen Steinen. Sieht man aber näher zu, so erkennt man, daß diese Steine nur die dahinterliegenden Felswände verkleiden. Das Mauerwerk ist besonders an der West- und Ostseite stellenweis so schadhaft, daß man durch die entstandenen Lücken mit Hilfe einer Kerze in den dahinter befindlichen Raum schauen kann. Dabei entdeckt man auf beiden Seiten je eine geräumige Nische. (Gegen Tobler, Topographie II S. 448, der nichts davon sah und auch vielleicht noch nicht sehen konnte). Jetzt kann man auf der Ostseite in einer Höhe von 0,75 m über dem Boden die Dimensionen der Nische auf 1,40 m Breite, 0,74 m Tiefe und 0,84 m Höhe feststellen. Ähnlich ist es auf der Westseite. Die Nordseite ist am besten erhalten. Doch zeigen zwei Löcher in der N. W.- und N. O.-Ecke, daß wir auch hinter dieser Wand eine solche Nische anzunehmen haben. Es ist auch nicht

zweifelhaft, daß diese Nischen bis zum Boden hinabreichen, denn sie verbreitern sich von oben nach unten fortgesetzt; und wenn sie schon in einer Höhe von 0,75 m über dem jetzigen durch Schutt erhöhten Boden 1,40 m breit sind, so ist es wahrscheinlich, daß ihre Breite ganz unten etwa der Breite der Wände selbst entspricht. Dann haben wir es hier also in der Tat mit einer Grabgrotte zu tun, die sich einst auf 3 Seiten zu Nischen erweiterte, in welche man die Toten legte. Derartige Grabanlagen sind sehr häufig.

In dieser Felsgrotte hat die kirchliche Tradition das Grab des Lazarus gesehen, und zwar zu allen Zeiten bis zurück in das 4. Jahrhundert n. Chr. Allerdings begegnen uns genauere Schilderungen des Grabes erst nach der Kreuzfahrerzeit. Aber erwähnt wird es bereits durch den Pilger von Bordeaux. Er spricht von einer cripta, ubi Lazarus positus fuit (Geyer S. 23.). Die Pilgerin Silvia beschreibt ausführlich eine Prozession zum Lazarium, in welchem dann angesichts einer die umliegenden Felder füllenden Menschenmenge die Feier der Messe stattfand (Geyer S. 82). So auch Theodosius (Tobler, Itinera S. 67.).

Ist es nach diesem Befund auch von vornherein wahrscheinlich, daß die Tradition der ersten 3 Jahrhunderte über das Grab keine andere war als die des 4., so ist doch zu erwägen, wie nach Johannis 11 die Grabstätte zu denken ist. Hierbei handelt es sich aber lediglich um die Frage, wie die örtlichen Schilderungen in Joh. 11 sich zu der Überlieferung der Pilger und dem jetzigen Tatbestand verhalten. Eine streng geschichtliche Untersuchung wird sich bezüglich des Lazarusgrabes in el ʿēzarīje niemals zu der Behauptung versteigen, daß grade das in Rede stehende Grab und kein anderes das wirkliche Lazarusgrab sei. Dafür fehlen die notwendigen Unterlagen. Die konstantinische Zeit hat zweifellos manches „Heiligtum" erst geschaffen. Aber das läßt sich heute noch entscheiden, ob Joh. 11 gegen die uns erhaltene Form des Grabes spricht.

In V. 38 beschreibt der 4. Evangelist das Grab des Lazarus als ein σπήλαιον, eine Höhle, die mit einem Stein verschlossen war. Es heißt im Griechischen λίθος ἐπέκειτο ἐπ' αὐτῷ. Hieraus ist über die genauere Form des Grabes schlechterdings

nichts zu entnehmen. Es kann ein senkrechter Eingang sein, vor den der Stein gelegt wird, oder ein horizontaler, sodaß der Stein von oben daraufgelegt war. (Gegen Tobler, Topographie II S. 452 f, der dem ἐπὶ des Johanneischen Textes Gewalt antut.) Daß beide Arten von Grabverschluß einst üblich waren, lehren z. B. die sogenannten Königsgräber bei Jerusalem. Der Text des Johannesevangeliums enthält auch keine näheren Andeutungen darüber, ob das Grab nur aus einem oder aus zwei Räumen bestand. Μνημεῖον und σπήλαιον sind ganz allgemeine Ausdrücke. Ferner ergibt sich aus Joh. 11 nichts darüber, in welcher Art die Bestattung vollzogen war. Es spricht aber nichts dagegen, daß der in Tücher gehüllte Leichnam einfach in eine der Nischen der Grotte gelegt war. Immerhin setzt der Besitz solch eines Felsengrabes, wie dieses, schon Wohlstand voraus. Das wird durch die Evangelien für das Haus der Geschwister von Bethanien auch durchaus nahegelegt. Wir haben hier jedenfalls ein Familienbegräbnis vor uns, wie es uns auch sonst begegnet. Somit kann nur gesagt werden, daß das heute vorhandene Grab in seiner oben geschilderten ursprünglichen Nischengestalt den in der Bibel gemachten Voraussetzungen keineswegs widerspricht.

Scheinbar setzt nun aber das 4. Evangelium für das Grab eine ganz andere Lage voraus, als die jetzige Wirklichkeit zeigt. Nach V. 30 befand sich Jesus außerhalb des Dorfes, als Martha ihm entgegenkam und dann auch Maria zu ihm eilte. Die folgenden Verse berichten den Gang zum Grabe. Jesus kommt auch jetzt nicht in die Ortschaft selbst, sondern bleibt draußen. Das Grab lag also jedenfalls nicht in dem Dorf, sondern entsprechend der jüdischen Sitte außerhalb desselben, vermutlich auf einem der Familie gehörigen Feld. Dem entspricht auch das obenerwähnte Zitat der Silvia, durch das die Lage des Dorfes um das Grab herum ausgeschlossen ist. Bei Silvia heißt es: in Lazario autem, cum ventum fuerit, ita se omnis multitudo colligit, ut non solum ipse locus, sed et campi omnes in giro pleni sint hominibus. (Geyer S. 82.) Aber auch Adamnanus-Arculf schildert ca. 670 p. Chr. das Grab als im freien Felde gelegen. (Tobler, Itinera S. 165.) Es

ist also ein völlig nichtiger Einwand gegen die Authentizität des Lazarusgrabes, den man, wie z. B. Robinson, aus seiner jetzigen Lage hergeleitet hat. Zu Jesu Zeit und auch in den ersten christlichen Jahrhunderten lag das Dorf eben nicht an der Stelle des heutigen, erst später, jedenfalls nach 670 n. Chr., hat sich das Dorf um das Lazarusgrab herumkristallisiert.

Dieses Lazarusgrab wurde die Veranlassung zu einem weiteren Bau, dessen Reste noch heute zu sehen sind. Etwa 20 Schritt S. W. vom Grabe, auf dem höchsten Punkt des Dorfes, steht eine alte turmartige Ruine. Von ihren starken Mauern ragen nur noch zwei etwa 10 m hohe Trümmer über dem Fundamente auf. Feldsteine jeder Art sind mit Hilfe von Mörtel über einander getürmt. Anders verhält es sich mit dem Fundament. Sein unterster Teil besteht nämlich aus großen, sauber behauenen, vielfach auch profilierten Felsblöcken. Einer derselben mißt 1,50 m Länge und 0,90 m Höhe. Diese Turmruine umschließt eine 8 Schritt im Quadrat messende Fläche, in deren Mitte sich 2 Zisternen befinden. Es scheint also, daß wir es hier mit einer alten Befestigung zu tun haben, die auf noch älteren Grundlagen ruht.

Dem entsprechen die geschichtlichen Quellen. Wilhelm von Tyrus (französischer Text aus dem 13. Jahrhundert, herausgegeben von Paulin Paris, 15. Buch cap. 26.) berichtet darüber folgendes: La roine Milessent, qui estoit bone dame, sage, douce et piteuse, pensa en son cuer, que bone chose seroit, de fonder une abaïe de nonains en l'enneur de Nostre Seigneur et de Nostre Dame, por la sauveté de l'ame le Roi et la seue et de ses ancesseurs. Ele avoit une sereur, que l'en apeloit Yvete: cele s'estoit rendue none, piece avoit, en l'eglise sainte Anne, la mere Nostre Dame Sainte Marie. Por lui meismes metre en novel leu vouloit la Roine ceste eglise fere. Hierzu hat der Text die lateinische Anmerkung: Indignum enim (reginae) videbatur, ut regis filia tanquam una ex popularibus in claustro alicui subesset matri. Dann heißt es weiter . . . . Au darrenier sur touz li plot et s'acorda que l'en la feroit en Bethaine . . . . Bien est voirs que li chanoine du Sepuchre l'avoient tenu come leur chose propre jà avoit grand piece:

mais la Roine leur eschanja, si leur en donna la cité des prophetes, qui a le non Thecua, et ele retint Bethaine en sa main, por fere sa volenté. Mès porce qu'ele estoit loing de forteresses et des autres villes aus Crestiens, li Tur leur poïssent fere mout mal; si fist la Roine fere une tor fort et haute, où les bones femmes se poïssent recevoir, se mestiers fust. Après fist fere bele eglise, cloistre, chapitre, dortoir et les autres oficines, teles com eles afierent à genz de religion. Richement les fist fere, sans grant outrage. Une abesse i mist, vielle femme et religieuse, qui bien savoit son ordre.

Röhricht (Regesta I. S. 43 Nr. 174) gibt als das Datum dieses Tausches den 5. Februar 1138 an. Die erste Äbtissin von Bethanien scheint Mathilde gewesen zu sein. (Röhricht Regesta I S. 40. s. v. Lazari de Bethania abatissa). Die zweite war die obengenannte Schwester der Königin Melesinde. Dreimal begegnet sie uns bei Röhricht, Regesta, nämlich II, S. 20 Nr. 27 im Jahre 1157 als Iveta, ferner I, S. 84 Nr. 327 ebenfalls 1157 als Ioëta, endlich II, S. 35, Nr. 562[b] als Juditha im Jahre 1178. Ihr folgte die bis jetzt unbekannte durch Röhricht II, S. 37 Nr. 591[a] namhaft gemachte Äbtissin Eva, für die das Jahr 1180 feststeht. Im Jahre 1184 begegnet uns als Äbtissin von St. Lazarus die bisher auch unbekannte Melisendis. (Röhricht II, S. 42 Nr. 640[a].) Die Nonnen trugen, wie Fabri berichtet, eine weiße Tunika mit schwarzem Mantel und grünem Kreuz. Schon im Jahre 1187 wurde das Kloster durch Saladin zerstört. Erst im Jahre 1256 taucht das Kloster in der Geschichte wieder auf. Über den 16. Januar dieses Jahres berichtet Röhricht (I, S. 327 Nr. 1244): Alexander IV. episcopo Tiberiadensi et abbati monasterii S. Samuelis Accouensis ordinis Praemonstratensis scribit, se monasterium S. Lazari de Bethania ordinis S. Benedicti diocesis Hierosolymit. a Saracenis paene destructum fratribus Hospitalibus contulisse, tali vero conditione, ut abatissae et monialibus ibi constitutis omnia necessaria subministrent. Die letzte Erwähnung des Klosters vom heiligen Lazarus stammt vom 29. August 1259. Röhricht berichtet (II, S. 81 Nr. 1278[a]: Philippa, priorissa monasterii S. Lazari de Bethania (diese war bisher auch unbekannt), olim

instituta per Geroldum, patriarcham Hierosolymitanum et Sedis apostolicae legatum, grato animo declarat, quoad vivat, prioratum sibi obtinendum Hospitalis magistrum, cui monasterium ab Alexandro IV. traditum fuerit, concessisse.

Somit würde die Turmruine von el-ʿēzarīje in ihrem oberen Teil aus dem 12. Jahrhundert stammen. Aber wie die oben zitierte Stelle aus Wilhelm von Tyrus beweist, haben vorher die Väter vom heiligen Grabe Bethanien besessen. Wann das Lazarus-Kloster entstanden ist, ist an der Hand der Quellen nicht mehr zu ermitteln. Jedenfalls ist es für das 8. und 7. Jahrhundert durch Bernard, Beda und Adamnanus-Arculf bezeugt. (Tobler Itinera a. a. O.) Ob es bereits im 6. Jahrhundert gestanden hat, ist nicht sicher. Antoninus schildert ca. 570 in etwas überschwenglicher Weise die Täler von Bethanien und des Ölbergs von vielen Klöstern besetzt und von zahllosen Mönchen und Nonnen belebt (Geyer S. 170). So ist anzunehmen, daß die heute noch sichtbaren mächtigen Fundamente der Turmruine in byzantinische Zeit, wenn nicht noch weiter zurückgehen.

Seit dem Mittelalter trägt sie den Namen „Schloß des Lazarus“. Wie es scheint, beruht diese Bezeichnung aber auf einem Mißverständnis des lateinischen Wortes castellum, mit welchem die Vulgata das griechische Wort κώμη übersetzt. Ursprünglich wurde also die Ortschaft selbst castellum Lazari genannt, später, als man den Sprachgebrauch nicht mehr verstand, übertrug man den Namen auf die alte Klosterbefestigung. Im Frühjahr 1905 haben übrigens die Griechen an der Südseite der Ruine zu graben angefangen. Vielleicht wird so sich bald näheres über die Anlage dieses Lazarus-Klosters ergeben.

Etwa 30 m östlich von der Turmruine sind innerhalb eines Grundstücks der Lateiner weitere, wenn auch geringe Reste früherer Bauten erhalten. Steigt man in die rechte, etwas tiefer liegende Hälfte des Hofes hinab, so befindet man sich vor einer Mauer, deren südlicher Teil auf zwei Reihen mächtiger weit nach innen vorspringender Quadern ruht. In ihrem nördlichen Teil erkennt man die Reste eines alten Portals von 2,32 m Breite. Wie es scheint, hat unmittelbar neben diesem

Portal, weiter südlich, sich noch ein zweites befunden. Man sieht noch den Ansatz dazu in der Mauer. Teile einer alten Fassade sind als Baumaterial von Späteren verwertet. Es ist anzunehmen, daß dieses Doppelportal zu dem erwähnten Kloster gehörte. Doch bedarf es auch hier zunächst gründlicher Nachgrabungen.

Heute zeigt die römisch-katholische Kirche hier die Stätte, wo das Haus des Lazarus, der Martha und Maria Magdalena stand. Die verwirrende Hereinziehung der Maria Magdalena nach Bethanien erklärt sich durch eine Konfundierung der beiden Erzählungen Mathaeus 26, V. 6 ff., Luc. 14 v. 3 ff. mit Lucas 7, 30, 36, 37, 40. Der Gastgeber heißt in beiden Fällen Simon: einmal handelt es sich um Simon den Pharisäer, das andere Mal um Simon den Aussätzigen. Im übrigen muß zugegeben werden, daß man schon in der Kreuzfahrerzeit das Haus der Martha und Maria nahe dem Grabe gesucht hat. Burkhard sah nicht weit von dem Grabe das Haus der Martha. Es war damals eine Kirche. (Peregr. med. aev. S. 62.) Theodorich 1172 spricht von einer Doppelkirche, von denen die eine dem Lazarus geweiht, die andere auf den Trümmern des Hauses seiner Schwestern errichtet war. (Palest. Pilgrims Theodor. description S. 34.) Wilbrand von Oldenburg 1212 fand in Bethanien zwei von den Sarazenen besetzte Kirchen, die eine da, wo das Haus Simons des Aussätzigen, die andere da, wo einst der Garten der Maria und Martha war. Wie nahe diese Kirchen einander lagen, erhellt aus der Bemerkung Wilbrands, er glaube, daß Lazarus im Hof oder Garten des Simon beerdigt worden sei. (Peregr. med. aev. S. 189.) Es unterliegt keinem Zweifel, daß Wilbrand dieselben beiden Kirchen meint wie Burkhard, nur daß er den Namen des Simon mit dem des Lazarus zusammenwirft, während Burkhard sie unterscheidet.

Aber diese mittelalterliche Tradition erfuhr eine starke Erschütterung, als Odoricus 1320 das Haus der Martha weit von dem Grab hinwegverlegte. Er sagt (Per. med. aev. S. 155) extra Bethaniam ad duos jactus balistae est domus Marthae. Nach dem Zusammenhang kann nur von der östlichen Um-

gebung des Dorfes die Rede sein. Seit dieser Zeit greift innerhalb der Tradition über Bethanien eine unsagbare Verwirrung Platz. Hatte man früher nur zwei Häuser gezeigt, so trat jetzt „das Multipliziertalent der Traditionsmänner“ (Tobler) in seine verhängnisvolle Tätigkeit. Man hatte bald für jeden einzelnen ein besonderes Haus, bald ferner, bald näher dem Grabe. Liévin teilt die Pilger seit dem 14. Jahrhundert in 2 Klassen, je nachdem sie die Häuser der Martha und Maria Magdalena lokalisieren.

Um nun die Frage zu entscheiden, wo das Haus des Lazarus und seiner Geschwister zu suchen ist, könnte allein die Überlieferung der ersten Jahrhunderte in Betracht kommen. Sie ist aber sehr dürftig. Nur in der Peregrinatio der Paula (Tobler, Itinera S. 38) wird das Haus der Geschwister erwähnt. Bei dem Besuch von Bethanien 386 ging Paula zuerst in das Grab und dann vidit Mariae et Marthae hospitium. Es ist indessen völlig unmöglich, mit Liévin aus dieser Mitteilung zu schließen, daß dies hospitium nahe dem Grabe gelegen habe und daß es vielleicht die Kirche selbst war, von der das Grab nur eine Kapelle bildete. Das heißt nichts anderes, als die Tradition der Kreuzfahrerzeit in das 4. Jahrhundert zurücktragen.

Aus Johann. 11 folgt, daß das Grab außerhalb des Dorfes lag. Dadurch wird die Lage des Marthahauses in seiner unmittelbaren Nähe ausgeschlossen. Man wird vielmehr anzunehmen haben, daß mit dem Augenblick, als das alte Dorf verschwand, in dem neuen um das Grab herum entstehenden mehr und mehr auch die geweihten Stätten gezeigt wurden. Odoricus folgt wahrscheinlich auch einer älteren zutreffenderen Tradition, als die Pilger des 12. und 13. Jahrhunderts. In jedem Falle ist die Überlieferung, welche sich vom 14. Jahrhundert ab bemüht, für jedes einzelne Glied der Familie ein besonderes Haus zu zeigen, als völlig haltlos abzulehnen. Sie überträgt abendländische städtische Verhältnisse auf das Morgenland, welches solche Zersplitterung einer Familie nie gekannt hat. Dort trennen sich noch heute die Glieder einer Familie nur im Notfall. Selbst nach ihrer Verheiratung bleiben die Kinder meist mit den Eltern

unter demselben Dach. Daß in der Familie des Lazarus hiervon eine Ausnahme bestanden habe, wird durch die Zeugnisse der Evangelien widerlegt. Sowohl bei Lucas wie Johannes erscheinen die Geschwister als demselben Hauswesen angehörig, das ein größeres gewesen sein muß (Joh. 11,19) und das auch im Dorf selbst und nicht etwa außerhalb desselben lag.

Ähnlich willkürlich hat die Tradition mit dem Haus des Simon geschaltet. Heute zeigt die römische Kirche etwa 100 m östlich vom Grabe die Stelle, wo das Haus Simons stand. Doch sind, wie selbst Liévin zugibt, dort keinerlei Reste mehr vorhanden. Auch die erwähnte Turmruine von el-ʿezarīje bringt man mit Simon heute noch in Verbindung, wie man bereits zur Zeit des Wilbrand das Haus des Simon mit dem des Lazarus identifiziert hat. Der historische Wert dieser Tradition über das Haus des Simon wird aber ersichtlich, wenn man das erste Jahrtausend darüber befragt. Dieses hat dafür nur ein beredtes Schweigen.

Auch aus den Berichten der Evangelien läßt sich näheres über das Haus des Simon nicht eruieren. Wie es scheint, bezieht sich auch Joh. 12 auf dieses Haus, auch wenn der Name des Simon nicht genannt wird (cf. V. 2.). Die Annahme von Sepp (Jerusalem I, S. 705), das Haus des Simon sei ein Leprosenstift gewesen, wo Jesus Kranke gepflegt habe und auch Maria und Martha tätig gewesen seien, gehört in das luftige Reich der Fabel. Man wird die Stelle, wo Simons Haus war, irgendwo im alten Dorf zu suchen haben.

Die Lage des biblischen Bethanien läßt sich aber erst dann bestimmen, wenn der Ort feststeht, wo Martha Jesu entgegenkam. Der neue französische Palästinaführer „La Palestine" sucht diesen Ort der Begegnung an der Stelle des traditionellen Bethphage. Dort haben die Franziskaner auf den Fundamenten einer alten Kreuzfahrerkirche eine Kapelle errichtet, in welcher ein würfelförmiger Stein von mehr als einem Kubikmeter Volumen den Pilgern gezeigt wird. Dieser Stein ist auf 4 Seiten bemalt: die Jünger mit der Eselin, die Auferweckung des Lazarus, die Benachrichtigung Jesu über die Krankheit des Lazarus und wohl der Einzug am Palmsonntag wird darauf dargestellt.

Diesen Stein bezeichnet die jüngste römische Überlieferung als den Stein, wo Jesus das Reittier bestieg, wo er auch mit Martha sprach (cf. La Palestine). Aber bestände letzteres zu Recht, dann dürfte auf dem Stein die Darstellung der Begegnung der Martha mit Jesus nicht fehlen. Dies ist aber der Fall. Hieraus folgt, daß man damals, als man den Stein bemalte, in ihm nicht den Stein der Begegnung gesehen hat.

Als Gewährsmann dafür, daß die Stelle der Begegnung zwischen Bethanien und Jerusalem oder dem Ölberg, etwa bei dem heutigen Bethphage, zu suchen ist, wird zunächst der russische Abt Daniel ins Feld geführt. Bei Noroff Pèlerinage S. 36 heißt es, nachdem von jenem Quell westlich der Lazaruskirche gesprochen ist: à la distance d'une verste de là, du côté de Jérusalem, se trouve une colonne érigée sur le lieu où Marthe rencontra Jésus. C'est aussi là que Jésus monta sur un âne après la résurrection de Lazare. Dieses Zeugnis stammt aus dem Jahre 1106—1108.

Neben Daniel beruft man sich vor allem auf die Angaben der Silvia 390, aber mit Unrecht. Sie spricht zunächst von jenem Befehl, der alle für 7 Uhr zum Lazarium zur Messe rief. Dann schildert sie die Prozession nach Bethanien. Diese begibt sich zunächst noch nicht zum Lazarium selbst, man ging zunächst zum Ort der Begegnung. Dieser lag forsitan quingentos passus de eodem loco, ob westlich oder östlich von Bethanien, wird nicht gesagt. Der Schluß, weil nach Silvia der Ort der Begegnung vor dem Grabe besucht werde, darum müsse er auch westlicher als Bethanien, näher nach Jerusalem liegen, ist nichts weniger als zwingend. Man ging nicht darum zuerst zu diesem Begegnungsort, weil er zuerst am Wege lag, sondern weil man, wie aus Silvia hervorgeht, die Geschichte Johann. 11 in der richtigen Reihenfolge durchleben wollte. Zuerst ging man zum Ort der Begegnung, um dort die Geschichte von dem Gespräch Jesu mit Martha zu hören, und dann erst zum Grabe, wo der weitere Johanneische Bericht verlesen wurde.

Die herkömmliche Auffassung der Silvia-Stelle beruht allein darauf, daß man sie durch die Aussage des Daniel inter-

pretiert. Diese hat aber m. E. nicht die Bedeutung, welche man ihr zuschreiben möchte, die griechische und darum ältere Tradition zu repräsentieren. Als er schrieb, 1106—1108, befand er sich bereits mitten in der Atmosphäre der Kreuzfahrerüberlieferung. Niemand wird behaupten, daß man aus Daniel den Eindruck gewinne, er vertrete die griechische Tradition gegenüber der römischen. Bereits einige Jahrhunderte vor Daniel taucht eine Nachricht von einem Stein auf, welcher zwischen dem Ölberg und Bethanien den Pilger an die heilige Geschichte erinnern sollte. Schon der Mönch Bernard 870 (Tobler, Itinera S. 317) erwähnt einen „Marmor", auf welchem der Herr den Esel bestieg. Die Schilderung Bernards führt aber nicht sicher zu dem Stein von Bethphage, der oben besprochen wurde. Wahrscheinlich denkt Bernard aber an denselben Stein wie Daniel. Nur er bezeichnet ihn lediglich als den Stein, wo Jesus das Reittier bestieg. Erst Daniel hat an denselben Stein noch die weitere Begebenheit von der Begegnung Jesu mit Martha geknüpft. Damit steht er im Chor der Pilger durchaus einsam da. Das ganze erste Jahrtausend hat die Stätte der Begegnung jedenfalls nicht westlich von Bethanien gesucht.

Die heutige griechische Kirche zeigt den Ort der Begegnung an der Stelle ihres östlich von el-ʿezarîje gelegenen Klosters edsch-dschnēne. Neben dem nur 7 bis 8 Mönche beherbergenden Kloster steht eine Kapelle mit blauer Kuppel, von der getrennt noch ein besonderer Glockenturm im Jahre 1905 errichtet ist. Unter einem Seitenaltar zeigen die Mönche eine niedrige Steinplatte, auf der Jesus vor dem Dorf gerastet haben soll. Liévin hat diesen Stein für eine plumpe Fälschung und für einen früheren Grabverschlußstein erklärt. Er wird damit im Rechte sein.

Ein anderer merkwürdiger Stein liegt unweit des griechischen Klosters, nördlich von dem aus Bethanien nach edsch-dschnene führenden Weg, etwa 30 Schritt östlich von der jetzt verschlossenen Zisterne bīr ed-dēr. Er ist 150 cm lang, in der Mitte ca. 70 cm breit und ragt nur gegen 30 cm über den Boden. Umgeben ist er von 2 Steinkreisen, in denen schon manche Lücke entstanden ist und von denen der innere 3 m

Durchmesser hat. Die Eingeborenen nennen ihn ḥadschar ennaṣāra oder ḥadschar el'āzar. Von den Pilgern soll er geküßt werden, auch versuchen sie, kleine Stücke von ihm abzuschlagen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Quaresmius (Elucidatio IV, 9) diesen Stein schildert als lapis quidam oblongus, non multum a reliqua rupe elevatus, satis durus, mixti coloris, albi et nigri, qui communiter lapis Bethaniae appellatur. Vielleicht sah auch Felix Fabri (Evagatorium II, S. 84 ff.) 1480—1483 dort diesen Stein, obwohl er ihn nach seinem Aussehen nicht weiter beschreibt. Odoricus 1320 und Burkhard 1283 sprechen nur allgemein von dem „Ort" der Begegnung, verlegen ihn aber ebenfalls in die Gegend des heutigen edsch-dschnene. Die frühere Überlieferung weiß nichts von einem besondern Stein der Begegnung. Wodurch der oben geschilderte Stein zu seinem Namen und zu seiner Bedeutung gelangt ist, läßt sich nicht sagen. Die zwei Steinkreise mit dem langen Stein in ihrer Mitte erwecken den Verdacht, daß wir es hier ursprünglich mit einem mohammedanischen bezw. Beduinengrab zu tun haben.

Aber wir haben einen andern Anhalt dafür, daß der Ort der Begegnung bei edsch-dschnēne gesucht werden darf. Die kleine griechische Kapelle steht auf den Fundamenten einer früheren Kirche und birgt einen Teil ihrer Apsis in ihren Mauern. Felix Fabri (Evag. II, S. 84ff.) und schon vor ihm Joh. Poloner 1422 fanden diese Kirche zerstört und bezeichnen sie als Kirche der Maria Magdalena. Im 7. und 8. Jahrhundert brachte man diese Kirche in andere Beziehungen. Schon Arculf ca. 670 erwähnt sie. Er bezeichnet sie als Erinnerung an die Stätte, wo Jesus mit seinen Jüngern ein Gespräch geführt haben soll. Es ist zunächst nur ein Gerücht (dicitur), welches er wiedergibt. Dann aber fühlt er doch das Bedürfnis, auseinanderzusetzen, was für ein Gespräch gemeint sein könne, und verfällt auf das in Marcus 13, 3ff. und Parallelen erzählte Gespräch Jesu mit seinen Jüngern über die Nöte, die ihnen bevorständen. Aber diese Stelle ergibt bei näherer Prüfung, daß dies Gespräch nicht hinter Bethanien, sondern auf dem Ölberg stattgefunden hat.

So erweckt die Äußerung des Arculf über diese Kirche im Osten Bethaniens den Anschein, es habe sich bei der Stätte

des Gesprächs ursprünglich garnicht um ein Gespräch Jesu mit den Jüngern, sondern, was für die Gegend allein paßt, mit Martha gehandelt. Daher werden wir nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß man hier schon früh eine Kirche des Gesprächs oder der Begegnung errichtet hat und daß auch Silvia eben diese Kirche meint. Später, als man die eigentliche Bedeutung dieser Kirche vergessen hatte, fing man an, einen besonderen Stein der Rast, des Gesprächs oder der Begegnung zu zeigen, obwohl in Joh. 11 von einem Stein bei der Begegnung überhaupt keine Rede ist.

Daß der Ort der Begegnung östlich vom Dorf gesucht werden muß, läßt auch Joh. 11 allein annehmen. Wie cp. 10 v. 40 zeigt, befand sich Jesus vor seiner Reise nach Bethanien östlich des Jordan. Hier erhielt er die Nachricht von der Erkrankung des Lazarus. Als er nach Bethanien ging, kam er also von Osten her, und als Martha ihm entgegeneilte, ging sie, etwas anderes läßt der Text nicht vermuten, eben auch in der Richtung zum Jordan d. h. nach Osten. Hiergegen erheben sich aber zwei Bedenken.

Das erste liegt in der Differenz zwischen dem vierten und den drei ersten Evangelien über den Weg, den Jesus bei seinem letzten Zuge von Jericho nach Jerusalem nahm. Während die Synoptiker Jesum von Jericho her über den Ölberg ohne Berührung Bethaniens nach Jerusalem ziehen lassen, kennzeichnet der vierte Evangelist diesen Einzug als eine feierliche Einholung von Bethanien, wohin Jesus zunächst von Jericho aus gelangt ist. Von beiden Relationen verdient die johanneische, wie Beyschlag, Leben Jesu I S. 374f. gezeigt hat, unbedingt den Vorzug. Die Synoptiker zeigen sich auch hier in örtlichen Fragen ungenügend unterrichtet.

Das andere Bedenken ist zuletzt in zusammenhängender Weise in dem französischen Palästinaführer La Palestine (S. 196) vorgetragen worden. Dort wird behauptet, zu Jesu Zeit habe keine Straße über Bethanien nach Jericho geführt, die einzige in Betracht kommende Verbindung von Jerusalem und dem Jordan führte am Ostabhang des dschebel et-ṭûr hinunter, also über den eigentlichen Ölberggipfel direkt. Die jetzt an

Bethanien vorüberlaufende Jericho-Fahrstrasse gehe nur bis in das 7. Jahrhundert zurück. Das ist heute die landläufige Ansicht. Sie besteht aber nicht zu Recht. Zwei Stellen aus Epiphanius und Origenes zeigen, daß schon früher als im 7. Jahrhundert eine Straße von Jerusalem nach Jericho über Bethanien führte.

Die Origenes-Stelle (in evang. Johann. tom. VIII) verzeichnet Reland (Palästina I, S. 508): Βηθανία γάρ, ὡς αὐτὸς ὁ Εὐαγγελιστὴς φησιν, ἡ πατρὶς Λαζάρου καὶ Μάρθας καὶ Μαρίας, ἀπέχει ἀπὸ Ἱεροσολύμων σταδίους δεκαπέντε· ἧς πόρρῳ Ἰορδάνης ποταμὸς ὡς ἀπὸ σταδίων πλατεῖ λόγῳ ρπ'. Diese Entfernungsangaben haben nur einen Sinn, wenn wirklich ein Weg von Jerusalem über Bethanien nach Jericho führte.

Entscheidend ist aber die Stelle aus Epiphanius (lib. I. tom. 3 adv. haereses XLII) bei Reland (I, S. 407 f.). Epiphanius schreibt zunächst von Marcion, daß dieser ex evangelio expunxisse caput in quo Christi iter Jerichunte Jerosolymas legitur, und fährt dann fort: ἀπὸ τῆς Ἰεριχὼ καταλιπὼν πᾶσαν τὴν ἀκολουθίαν τῆς ὁδοιπορίας, πῶς τε ἦλθον εἰς Βηθανίαν καὶ εἰς Βηθφαγή. Φύσει γὰρ λεωφόρος ἦν παλαιά, ἄγουσα εἰς Ἱερουσαλὴμ διὰ τοῦ ὄρους τῶν ἐλαιῶν οὐκ ἄγνωστος οὖσα τοῖς καὶ τὸν τόπον ἱστοροῦσιν. Epiphanius hebt mit Recht hervor, wie diese Verbindung Jerusalems mit Jericho durch die Natur gegeben war. Das wādi el-ḥōd mit seiner alten Quelle wird stets, zur Zeit Jesu, ja auch schon zur Zeit des alten Bundes zum Abstieg nach dem Jordan hin benutzt worden sein. Umgekehrt, wer vom Jordan nach Bethanien will, wird niemals zuerst den Ölberg ersteigen, um dann nach Bethanien zurückzugehen, sondern wird auf einem direkten Wege dorthin zu gelangen suchen.

Auch Jesus wird zunächst auf der großen Straße von Jericho her hinaufgezogen sein und dann auf einem Seitenwege Bethanien erreicht haben. Wahrscheinlich ist dies der Weg durch das wādī edsch-dschemel, welcher unweit edsch-dschnēne vorüberführt. So konnte in dieser Gegend auch die Begegnung mit Martha stattfinden. Nach Joh. 11 V. 30 befand sich Jesus noch außerhalb des Dorfes, als er Martha begegnete. Daß dieses nicht in seiner heutigen Lage um das Grab herum zu suchen ist, darf als ausgemacht gelten.

Es erübrigt nunmehr, die Ortslage des alten Bethanien zu bestimmen. Die geringen Reste auf el-ḥadabe, die hier nicht im einzelnen geschildert werden können, reichen für eine derartige Ortschaft nicht aus. In Betracht kommen nur zwei Stellen in der Umgebung des heutigen Dorfes. Reste einer größeren Ansiedelung zeigen sich im Boden westlich von el-ʿēzarīje auf dem Südwestabhang des rās esch-schajāḥ nordöstlich von der Fahrstraße bis hinauf zu dem kleinen Kloster der Passionisten, und östlich von el-ʿēzarīje auf dem Südostabhang des Hügels, dessen Gipfel el-ḥadabe heißt, bis hinüber auf den dschebel dschāsus. Für die erstgenannte Stelle scheinen die Verfasser von la Palestine einzutreten, obwohl nicht klar wird, daß sie gerade diesen S. W.-Abhang des rās esch-schajāḥ meinen. Hier sucht auch Heidet (bei Vigouroux a. a. O.) das alte Dorf. In der Tat finden sich hier bedeutende Reste, viele Zisternen, Schalenvertiefungen, Höhlen und dgl., deren Beschreibung im einzelnen zu weit führen würde. Es seien aber die Namen der in Betracht kommenden Landstücke kurz genannt: isch-schʿūb, el-maʿārasche, dschorit edsch-dschāmiʿ, es-sullem, kubse.

Ähnlich bedeutende Reste finden sich östlich von el ʿēzarīje. Auch von ihrer Schilderung muß hier Abstand genommen werden. Die Namen der einzelnen Stücke dieser Gegend sind folgende: edsch-dschsūr, el-bajādir und dschebel dschāsus.

Diese östliche Ortslage scheint mir die des alten Bethanien zu sein. Für diese Annahme entscheidend ist die Aussage des Adamnanus-Arculf, der de alia celebriore ecclesia ad australem Bethaniae partem spricht. Wir haben oben diese Kirche als ursprüngliche Kirche des Gesprächs mit Martha bezeichnet und mit der späteren Kirche der Maria Magdalena und mit dem heutigen edsch-dschnēne identifiziert. Lag zur Zeit des Adamnanus-Arculf diese Kirche ad australem Bethaniae partem, so kann das Dorf unmöglich westlich davon am rās esch-schajāḥ gesucht werden, es muß vielmehr noch im 7. Jahrhundert nördlich von dieser Kirche bestanden haben. Wie es scheint, lag das Dorf gegen Ende des 9. Jahrhunderts aber bereits an der Stelle des heutigen el-ʿēzarīje. Denn Bernard ca. 870 schildert die Ortschaft am Abhang desselben Berges liegend, an welchem

sich das Lazarus-Kloster befand. Wir werden mit der Annahme nicht fehlgehen, das Eindringen des Islam habe diesen Wechsel der Ortslage zuwege gebracht.

Was für eine Ortschaft westlich von dem heutigen el-ʿēzarije einst bestanden hat, ist eine Frage, welche über den Rahmen dieser Untersuchung hinausgeht.

Literatur.

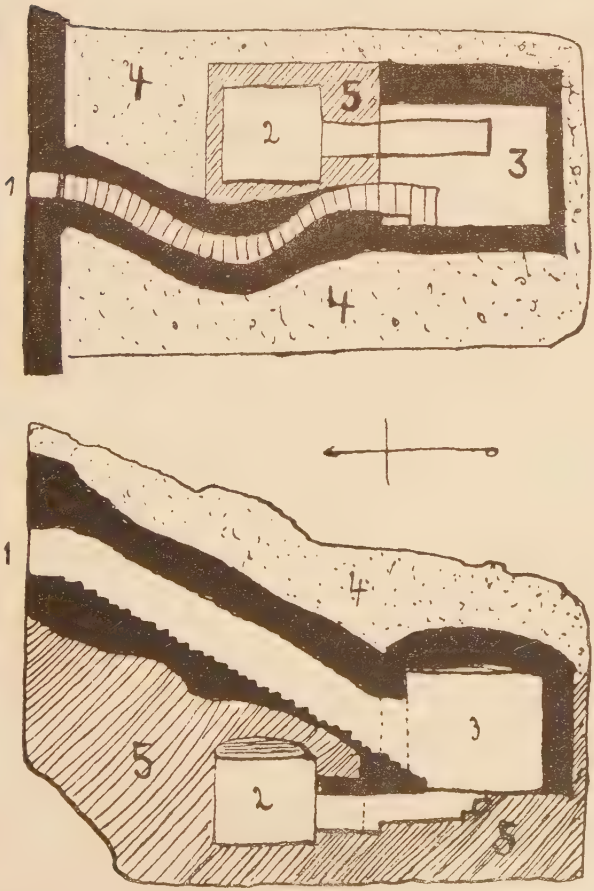
Baedeker K., Palästina u. Syrien. 5. A. Leipzig 1900.
Buhl, Geographie des alten Palästina. Freiburg. Leipzig 96.
Dictionary of Islam ed. Hughes. London 1895.
Dictionary of the Bible ed. Hastings. Edinburg 1898.
Encyclopaedia Biblica ed. Cheyne u. Black. London 1899.
Eusebius, Onomasticon ed. Klostermann. Leipzig 1904.
Evagatorium in Terram Sanctam, v. Felix Fabri ed. Hassler. Stuttgart 43.
Guthe, Kurzes Bibelwörterbuch. Tübingen 1903.
Geyer, Itinera Hierosolymitana Saec. IV—VIII. Prag 1898.
Guillaume de Tyr (Texte français du XIII. siècle) ed. Paulin Paris. Paris 1879.
Guérin, Description . . . . de la Palestine. Paris 1874.
Ιωαννιδης Β., Του προσκυνητηριου της αγιας γης τευχος Α. Jerusalem 77.
Liévin de Hamme, Guide indicateur etc. 4 éd. Jérusalem 97.
Neubauer, La géographie du Talmud. Paris 1868.
Noroff A. de, Pèlerinage en Terre Sainte de l'igoumène Russe Daniel. St. Petersb. 64.
Palestine, Guide historique et pratique. Paris 1903.
Palestine Pilgrims Text Society: Felix Fabri. London 1893.
" " " " The Pilgrimage of the Russian abbot Daniel. London 1888.
" " " " Theodoricus description. London 1891.
Peregrinationes medii aevi quatuor ed. Laurent. Leipzig 73.
Pierotti „Jerusalem explorated" translat. Bonney. London 1864.
Quaresmius Historica, theologica et moralis Terrae Sanctae Elucidatio. Venedig 1880—82.
Ritter, Allgemeine Erdkunde 1821 ff., 1844 ff.
Robinson, Palaestina 1841.
Röhricht, Bibliotheca geographica Palaestinae. Berlin 90.
" Regesta Regni Hierosolymitani I. Innsbruck 1893.
II. Additamentum 1904.
Reland H., Palaestina ex monumentis veteribus illustrata Trajecti Batavorum 1714.

Schwarz, Das heilige Land. Frankfurt 52.
Schick-Benzinger, Karte der weiteren Umgebung von Jerusalem.
„ Namenliste und Erläuterungen zu dieser Karte Z. D. P. V. XIX. 3.
Sepp, Jerusalem und das heilige Land. Schaffhausen 73.
Sifre in Numeri et Deuteronomium ed. Loria 1866.
Survey of Western Palestine III. 1883.
Talmud Babylon. Tractat Baba Mezi'a ed. Sammter. Berlin 76.
„ Bab. II. Seder Moëd. Tract. Sabbat 'Erubin, Pesachim. Amsterdam 1864.
Talmud Jerusalem. Tom I. Seder Sera'im v. Sitomir. 1866.
„ de Jérusalem p. M. Schwab II. 1878.
Tobler, Itinera et descriptiones Terrae Sanctae. Genf 77.
„ Zwei Bücher Topographie von Jerusalem. Berl. 54.
Tosefta ed. Zuckermandel 1880.
Vogüé, Les églises de la Terre sainte. Paris 1860.
Vigouroux, „Dictionnaire de la Bible". Paris 1895.

Lebenslauf.

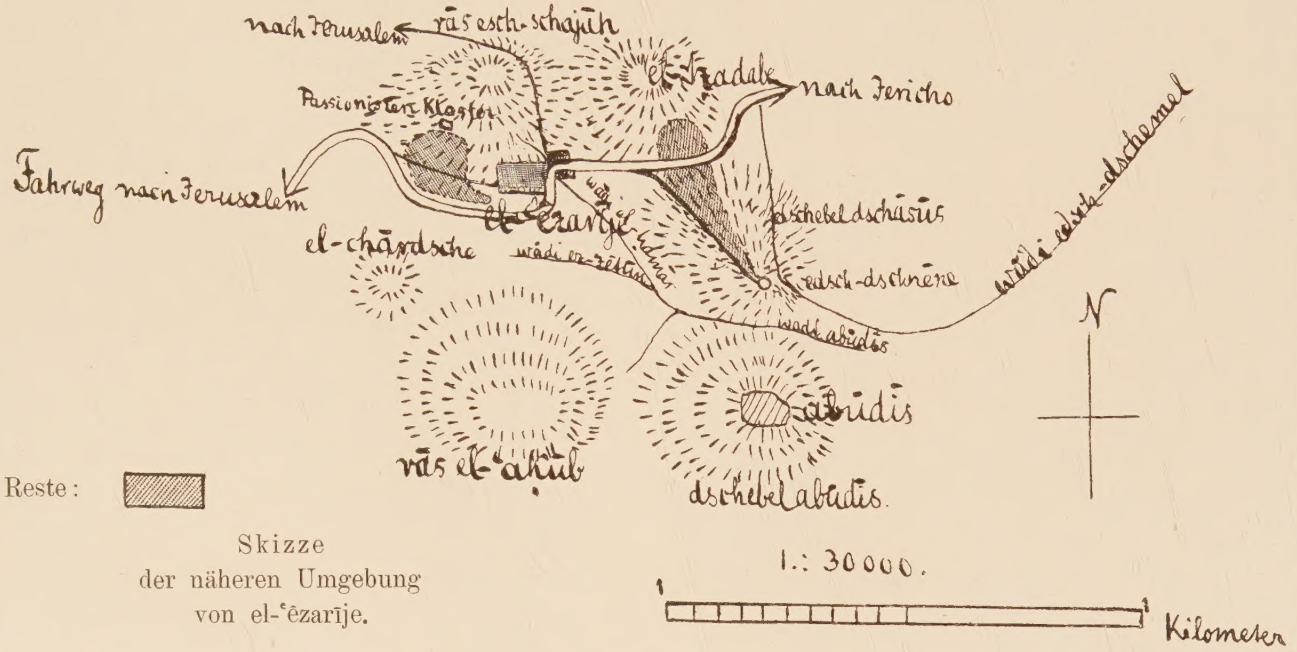
Ich, Friedrich August Fenner, wurde geboren am 26. August 1871 zu Gartz a./Oder. Meine Erziehung erhielt ich im Elternhaus, meine Schulbildung auf dem Gymnasium meiner Vaterstadt. Ostern 1890 bezog ich die Universität. Ich studierte zunächst in Erlangen, dann in Halle Theologie und Philosophie. In Halle war ich drei Semester hindurch Mitglied des Tholuckschen Konvikts. Meine Lehrer waren die Herren: Beyschlag, Class, Gloël, Haym, Haupt, Hering, Kähler, Kautzsch, Köhler, Kolde, Köstlin, Loofs, M. Schulze. Die erste theologische Prüfung bestand ich am 22. Februar 1894 zu Halle mit „Gut", die zweite am 12. November 1895 zu Magdeburg gleichfalls mit „Gut". Von Ostern 1894 bis 1896 gehörte ich dem Königlichen Predigerseminar zu Wittenberg an. Dort waren meine Lehrer die Herren: Quandt, Reinicke, Schmidt. Von Ostern 1896—1897 genügte ich meiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger im 3. Garde-Regiment z. F. zu Berlin. Am 1. April 1898 wurde ich zur Aushilfe in der Militärseelsorge nach Altona berufen und daselbst am 17. April ordiniert. Vom 1. September 1898 bis 31. März 1900 war ich mit der Verwaltung des Garnisonpfarramts von Berlin beauftragt. Am 1. April 1900 wurde ich als Divisionspfarrer zur 31. Division nach St. Avold versetzt. Von dort trat ich am 3. September 1900 zum Ostasiatischen Expeditionskorps über und nahm an dem Feldzuge gegen China teil. Am 25. Juli 1902 wurde ich als Divisionspfarrer der 7. Division zu Halberstadt wiederangestellt. Im Frühjahr 1905 war ich Mitglied des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes zu Jerusalem, dessen Leiter, Herrn Professor Dalman, ich viele Anregung verdanke. Seit dem 13. Juni 1905 bin ich Divisionspfarrer der 31. Division zu Straßburg i. E.

el-ʿēzarīje von NO. gesehen.



1. Eingang.
2. Grab.
3. Vorraum.
4. Erde u. Schutt
5. Fels.

Skizze des Lazarus-Grabes nach Pierotti.



Skizze
der näheren Umgebung
von el-ʿēzarīje.